

dadurch stellten sich verschiedene Veränderungen in der Eintheilung als nothwendig heraus, deren hier im Einzelnen nicht gedacht werden kann.

Der Haupteingang an der Wasagasse mit seiner Säuleneinstellung und dem grossen Balcon darüber ist in Stein ausgeführt. Den gebrochenen Giebel über dem Eingange zieren zwei gut componirte liegende Figuren von Melnitzky. Die ornamentalen

Bildhauer-Arbeiten an dem Gebäude (s. besonders *Taf.* 48) rühren von Fr. Schönthaler, die Stuckarbeiten in dem mit reicher Cassettendecke versehenen Vestibül und in den Appartements des ersten Stockes von Detoma, die decorativen Malereien von Schönbrunner her. Die Privattreppe hat ein schönes Deckengemälde von Laufberger.

Bauzeit: 1872—1873.

HAUS DER ALLGEM. ÖSTERR. BAUGESELLSCHAFT.

(Hohenstaufengasse 11, Schottenbastei 16, Schottensteig 15.)

Architekt: EMIL v. FÖRSTER.

Taf. 49—52.

Dieses nach drei Seiten frei liegende Doppelhaus bildet mit seinen Nebenhäusern an der Schottenbastei und am Schottensteig eine in den Souterrains zusammenhängende Baugruppe, welche in den Tiefen des ehemaligen Stadtgrabens steht und in den Räumen ihres Kellergeschosses, nach dem ursprünglichen, jedoch nicht zur Ausführung gekommenen Plan, ein grosses Vergnügunglocal enthalten sollte. Die oberen Räumlichkeiten sind in der üblichen Weise disponirt und bieten auch in ihrer Ausstattung nichts besonders Bemerkenswerthes. Wie unsere Grundrisse (*Taf.* 50) zeigen, führen die Eingänge an den Seitenfaçaden zwischen den Verkaufsgewölben des Erdgeschosses zu den grossen, um Lichthöfe gruppirten Wohnungen der Stockwerke empor.

Höchst eigenthümlich ist dagegen die Ausstattung der Façaden. Im Erdgeschoss wurde deren Physiognomie durch die Anlage der Verkaufsläden bestimmt, welche weite Oeffnungen und schmale Pfeiler forderte. Letztere sind aus Mannersdorfer Stein aufgeführt — Für die oberen Stockwerke war dem Architekten thunlichste Einfachheit zur Pflicht gemacht. Er beschränkte sich daher in den Ausladungen und in der plastischen Gliederung der Massen auf das Nothwendigste und wendete statt der hergebrachten Umrahmung der Fenster mit Architekturtheilen eine ausgedehnte Verzierung der Wandflächen mit Sgraffiten an, deren

Herstellung bekanntlich alle anderen künstlerischen Decorationsarten an Billigkeit übertrifft. Die Sgraffito-Decoration wurde zwar im neuen Wien an einzelnen Privatbauten und namentlich an mehreren öffentlichen Gebäuden aus jüngster Zeit, z. B. am Chemischen Laboratorium der Universität und am Oesterreichischen Museum, mit Glück angewendet, aber nirgends noch im Privatbau unter so ergiebiger Hinzuziehung des figürlichen Elements und in so ausgedehntem Maasse. Die Eintheilung und Verzierung der Flächen mit Friesen, Zwickelbildern, Medaillons und sonstigen, rein ornamentalen Motiven, wie sie aus unserer Abbildung der Hauptfronte des Hauses (*Taf.* 49) ersichtlich ist, zieht sich in gleicher Weise auch über die Seitenfaçaden hin. In welcher Form sich diese Flächendecoration mit den plastischen Gliederungen in Einklang setzt, zeigt *Taf.* 51. Die Art der Ausführung des figürlichen Theils wird besonders durch das Detailblatt *Taf.* 52 klar; hier sind die grossen Figurenpaare, wie sie sich hell mit dunkler Modellirung von dem lichten Grunde absetzen, in ihrer Wirkung richtig wiedergegeben, während sie auf der Gesamtansicht (*Taf.* 49) der grösseren Klarheit der Silhouette wegen ganz dunkel gehalten werden mussten. Die Sgraffiten wurden von dem Bildhauer Fritz Steger entworfen und ausgeführt. — Der Bau fällt in die Jahre 1872—1874.

HAUS DER FRAU HERZOGIN J. DE CASTRIES.

(Rothenthurmstrasse 12.)

Architekten: FELLNER und HELMER.

Taf. 53—56.

Im Gegensatz gegen das eben betrachtete Haus ist die Façade des nun zu besprechenden Baues, mit Ausschluss jeden Verputzes, in Flächen und Gliederungen ganz aus polirtem Stein ausgeführt, als das erste Beispiel dieser Art im Zinshausbau des modernen Wien.

Das Haus nimmt die Stelle des altbekannten Lindenhauses ein, und wie in diesem, so war auch in den unteren Räumlichkeiten des Neubaus wieder für ein Restaurationslocal „Zur Linde“ Platz zu schaffen, der an sich von beträchtlicher Ausdehnung sein, aber möglichst wenig Strassenfront in Anspruch nehmen sollte. Der Grundriss (*Taf.* 55, *B*) zeigt, auf welche Weise die Architekten diesen Ansprüchen gerecht geworden sind. Das Restaurationslocal (*e*) steht nur durch den schmalen Vorraum (*d*) am rechten Ende des Hauses mit der Strasse in directer Verbindung, hat aber einen zweiten Zugang aus dem Vestibül *a* bei *d* in den glasgedeckten Saal *e'*. Im Sommer kann die Restauration auch gegen den an der Rückseite des Hauses liegenden Hof geöffnet werden. Ausserdem befinden sich im Parterre-Geschoss noch zwei Verkaufsläden (*cc*) und die Portiersloge (*h*). — Das Souterrain (*A*) enthält die Keller des Wirths nebst der Eisgrube, sowie den Raum für die Wasserheizung der Restauration mit den nöthigen Holzlagen. Im Mezzanin und im ersten Stock befinden sich an der Strassenfront grosse Geschäftslocalitäten, rück-

wärts Wohnungen. Die oberen Stockwerke sind durchgängig zu Wohnungen eingerichtet. — Während der Baugrund im Parterre-Geschoss in der angedeuteten Weise auf's Aeusserste ausgenutzt wurde, ist man für die oberen Stockwerke, vom Mezzanin an, von diesem Grundsatz abgegangen: der Raum über dem glasgedeckten Saal des Restaurationslocals bildet, wie aus dem Durchschnitt auf *Taf.* 54 ersichtlich ist, einen grossen offenen Hof, durch welchen den rückwärtigen Tracten Luft und Licht zugeführt wird. Durch das Aufgeben des hergebrachten Princip, den Grund auch in den Stockwerken möglichst vollständig zu verbauen, mag allerdings das Mietherträgniss vermindert worden sein; dafür aber sind in allen Theilen des Gebäudes bequem disponirte, helle und gesunde Wohnungen gewonnen.

Wie schon angedeutet, beruht ein ganz besonderer Werth dieses Hauses auf seiner Façade. Die Haupteintheilung derselben war durch die Bestimmung der Localitäten vorgezeichnet, welche in der unteren Partie weite Lichtöffnungen und schmale Pfeiler, in den oberen Theilen die übliche Stockwerksgliederung forderte. Die Formen, in denen sich die Architektur bewegt, sind die einer maassvoll und kräftig gehandhabten italienischen Renaissance. Mit Rücksicht auf das edle Material konnte der Stil ein vorwiegend einfacher sein (*Taf.* 53 und 56). Der ganze untere Theil der Façade, welcher dem Erdgeschoss und Mezzanin entspricht,

ist aus grauem Granit hergestellt; das darüber liegende Gebälk nebst dem Balcon besteht aus hell gelblichem Istrianer Marmor; sämtliche Architekturtheile der oberen Stockwerke sind aus weissem carrarischem, die Wandflächen dazwischen aus rothem belgischem Marmor gearbeitet. Die Granitarbeit wurde vom Steinmetzmeister Ed. Hauser auf's Schönste ausgeführt. Das Ganze ist, wie gesagt, polirt und macht in seinen schlichten, durch den Wechsel der Steinfarbe gehobenen Formen einen

ebenso glänzenden wie gediegenen Eindruck. Wie verhältnissmässig leicht thunlich es wäre, dem edlen Luxus echten Materials auch im Privatbau Wiens weiteren Eingang zu verschaffen, geht aus der Angabe der Architekten hervor, dass für die Herstellung dieser polirten Granit- und Marmor-Façade, verglichen mit dem üblichen Façadenbau aus gewöhnlichem Stein und Verputz, nur ein Mehraufwand von rund 15.000 fl. erforderlich gewesen ist. — Der Bau wurde im Jahre 1877 vollendet.

HAUS DES HERRN W. COULON.

(Gusshausstrasse 10.)

Architekten: FERD. WENDELER und O. HIESER.

Taf. 57—60.

Die Lage dieses Hauses am Durchschneidungspunkte zweier frequenter Strassen, welche — wie die auf *Taf. 58* gegebenen Grundrisse zeigen — in spitzem Winkel aufeinander stossen, forderte zu einer eigenthümlichen Gestaltung des Aeusseren heraus. Die Architekten haben der gegen das Eck zu gelegenen Schmalseite einen halbkreisförmigen Erker vorgebaut, welcher im Erdgeschoss und in zwei Stockwerken eine erwünschte Erweiterung der Localitäten möglich machte und ausserdem am Hauptstockwerk und im oberen Geschoss der Anlage von Balcons Raum gewährte. Kleinere Balcons zieren die Façade gegen die Gusshausstrasse (*Taf. 57*). Seinen charakteristischen Abschluss erhält der Bau durch das nach altflorentiner Art weit ausladende Dach, dessen Hauptgesims um 6' 9" über die Mauerfläche vorspringt. Die Construction des vom Hof-Spänglermeister Vincenz Wenzel ausgeführten Gesimses besteht aus einem eisernen Gerippe, welches mit Zink bekleidet ist. Die Unterfläche zeigt Cassettenfelder mit zierlichen gemalten Renaissance-Ornamenten auf lichtblauem Grunde.

Der Bau ist, mit Ausnahme der Balcons, ganz in Verputz hergestellt. Die wenigen, aber sehr schön ausgeführten Steinmetzarbeiten lieferte der Steinmetzmeister Sederl. Die Karyatiden, welche den Erkervorbau schmücken, und die freistehenden Figuren an den Balcons gegen die Gusshausstrasse rühren vom Bildhauer Nowak, die sonstigen decorativen Bildhauerarbeiten am Aeusseren (*Taf. 59 und 60*) und im Inneren vom Bildhauer Steppnitz her.

Ueber die Anlage des Innern ist zu den Plänen nur wenig hinzuzufügen. Der erste Stock enthält die Wohnung des Hausherrn. Die übrigen Stockwerke sind für Miethwohnungen eingerichtet, bei deren Eintheilung die zweckmässige Disposition der Räumlichkeiten das erste Erforderniss war. Während die Wohnung im ersten Stock durch beide Strassentracte hindurchläuft, sind die übrigen Wohnungen getrennt und durch zwei Eingänge (von der Karls- und Gusshausstrasse) zugänglich. Die Decoration ist im Ganzen einfach; nur auf die künstlerische Ausstattung von Vestibül und Treppe mit Stuckornamentik und Malerei wurde Werth gelegt. — Bauzeit: 1877.

HAUS DES HERRN C. BURKA.

(Carolinengasse 16 A.)

Architekt: ALOIS WURM.

Taf. 61—63.

Dieses Haus hat in der Grundrisseintheilung und in den allgemeinen Verhältnissen des Aeusseren, seiner Lage in einer vom Centrum der Stadt ziemlich weit entfernten Strasse gemäss, ganz den gewöhnlichen Charakter eines Vorstadthauses. Jedes der vier Geschosse enthält drei Wohnungen, zwei gegen die Gasse und eine kleinere gegen den Hof hinaus (*Taf. 62, A u. B*). Wenn trotzdem ein sehr gefälliger Eindruck der Façade und eine behagliche Disposition der Räume erzielt worden ist, so haben dazu weder Grösse der Dimensionen noch Kostbarkeit des Materials in erster Linie mitgewirkt. Der Architekt hat bei der Gestaltung der Façade (*Taf. 61*) die einzelnen Geschosse klar als solche sich geltend machen lassen; keine falsche Monumentalität beeinträchtigt den Ausdruck des Bürgerlichen und Häuslichen. Gleichwohl ist durch Gruppierung und Gliederung der Massen dem Ganzen ein künstlerisches Gepräge aufgedrückt. Die mittleren Fenster sind mit statuengeschmückten Nischen zu einem giebelgekrönten Hauptrisalit zusammengezogen und an den Seiten durch doppelstrigige, die ganze Höhe des Hauses einnehmende Erker mit Mansarden ebenfalls grössere Motive geschaffen, welche, wie das Mittelrisalit, durch Säulenstellungen markirt werden. Mit dieser fünffachen Verticalgliederung geht

eine dreifache Horizontalgliederung Hand in Hand. Zwischen dem mit kräftigen Bossagen ausgestatteten Erdgeschoss und dem ganz einfach gehaltenen Oberstock sind die zwei mittleren Stockwerke durch die gleichmässig reiche Ausstattung mit Sgraffiten zu einem Ganzen zusammengezogen, welches sich als der vornehmste Theil der Façade darstellt. — Dieser Anordnung bot der Stil der deutschen Renaissance mit seiner Beweglichkeit und seinem bei allem Reichthum doch behaglichen und männlich derben Wesen die bequemste Handhabe dar. Besonders die Auflösung des breiten, durch drei Stockwerke reichenden Mittelpfeilers in statuengeschmückte Nischen hätte sich schwerlich in einem strengeren Stile auf so glückliche Art durchführen lassen. Der Gegensatz der aus rothem Marmor hergestellten Säulenschäfte und der figurenreichen Sgraffiten bringt noch einen malerischen Reiz in das mannigfaltig gestaltete und sorgfältig durchgebildete Detail der Façade.

Die Sgraffiten, deren Darstellungen sich auf die Thätigkeit des Bauherrn beziehen, und die in einem dem Aeusseren verwandten Stile gehaltenen Malereien des Vestibüls sind von den Gebrüdern Ignaz und Karl Schönbrunner ausgeführt. Die Sculpturen lieferte der Bildhauer Anton Kangel. — Der Bau fällt in die Jahre 1874—1875.